

Brite Greg Rutherford beim Weitsprung-Olympiasieg



STU FORSTER / GETTY IMAGES

SPORTFÖRDERUNG

„Nicht nur Geld“



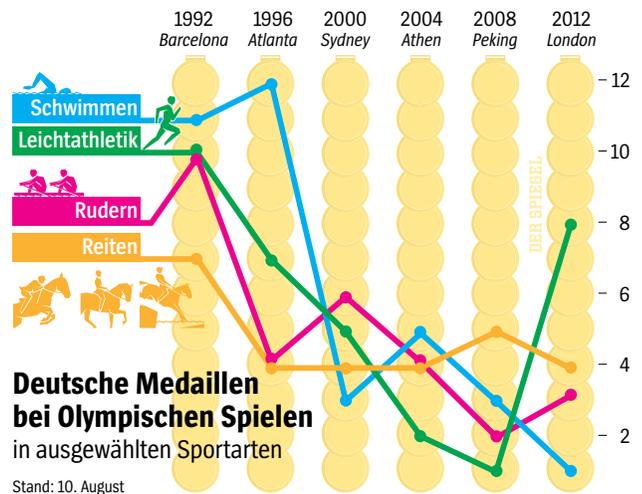
LUKAS BARTH / DAPD
Clemens Prokop, 55, Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbands, über Lehren aus London

SPIEGEL: Großbritannien schwelgt im olympischen Goldrausch. Was machen die Briten besser als die Deutschen?
Prokop: Die Briten sind ein Sonderfall. Für London hatten sie den finanziellen Einsatz drastisch erhöht. In der Leichtathletik waren die staatlichen Zuschüsse enorm angestiegen, was zu einer Fülle von zusätzlichen Trainerstellen geführt hat. Mit Ende der Olympischen Spiele wird sich das wie-

der ändern. Das kann also für uns kein Vorbild sein.
SPIEGEL: Hängen Olympiasiege letzten Endes davon ab, wie viel Geld investiert wird?

Prokop: So einfach ist es nicht. Wir müssen die Frage beantworten, welchen Stellenwert der Hochleistungssport bei uns haben soll. Wozu brauchen wir ihn? Was lassen wir ihn uns kosten? Und: Sollte er wirklich eine rein staatliche Aufgabe sein? Ich meine, nicht. Diese Grundsatzdiskussion ist überfällig.
SPIEGEL: Warum dringen Sie darauf?
Prokop: Weil Erfolg einen langen Vorlauf benötigt, wie das Beispiel der Briten zeigt. Es geht dabei

nicht nur ums Geld. Viele unserer Hochleistungssportler sind Studenten. Für sie ist es wichtig zu wissen, ob sie ihre Studienpläne nach den Anforderungen des Sports ausrichten und Prüfungen verschieben können.
SPIEGEL: Amerikas Athleten haben es da besser. Viele erhalten Stipendien an Colleges und Universitäten.
Prokop: Angeblich betreiben eine Million Amerikaner Leichtathletik als Leistungssport. Ich habe mir das US-Schulsystem angeguckt. Es ist faszinierend, welchen pädagogischen Stellenwert der Sport dort besitzt. Im Sport kann jeder auf einfachste Weise erkennen, dass er seine Grenzen zu verschieben vermag: Talent plus Anstrengung erhöht die Leistung. Ich hoffe, dass sich diese Denkweise auch an unseren Schulen durchsetzen wird.
SPIEGEL: Am Freitag veröffentlichte das Innenministerium, wie viele Medaillen deutsche Athleten hätten gewinnen sollen: 86, darunter 28 goldene. Es gab etwa die Hälfte. Was halten Sie von so einer absurden Zielvorgabe?
Prokop: Nichts. Diese Zahlen orientieren sich nicht an der Leistung. Wie groß die Konkurrenz ist, wird nicht berücksichtigt. Man kann von der Medaillenzahl nicht abhängig machen, mit wie viel Geld künftig gefördert wird.



FUSSBALL

Adler im Matsch

Wer in Afghanistans Profifußball-Liga spielen will, muss sich einer öffentlichen Prüfung unterziehen. Dabei müssen Bewerber nicht nur technische Fähigkeiten etwa bei Dribbling und Torschuss unter Beweis stellen, sondern auch durch Matsch sprinten, gefüllte

Wasserkanister tragen und sich an einem Seil durch einen Fluss hangeln. Die Aufgaben sind Teil der Casting-show „Grünes Feld“, die gerade im afghanischen Fernsehen läuft. In jeder Folge stellen Jury und Zuschauer den Kader für eine der acht Mannschaften in der neuen Afghan Premier League zusammen, es werden jeweils die besten 18 unter 30 Kandidaten ausgewählt. Angeblich haben sich mehr als 10 000 Männer beworben. Selbst Nationalspie-

ler müssen teilnehmen, um einen Platz in einem der Teams zu bekommen. Die Saison beginnt in fünf Wochen. Manche Mannschaften haben sich nach Raubvögeln benannt, in Kabul spielen die Falken, ein Team nennt sich die „Adler vom Hindukusch“. Ein Mobilfunkanbieter ist Titelsponsor der Liga. Ein Medienunternehmen übernimmt die Organisation und das Marketing. Die Firma bezahlt auch die Spielergehälter.